

Initialzündungen

Wann immer es um das Thema „Klassik in der Krise“ geht, kommt ein Argument so sicher wie das Amen in der Kirche: Dass eine ordentliche musikalische Früherziehung fehlt (vgl. den Bericht über Kultur-Management auf S. 23). Viel mehr junge Leute, so wird gern behauptet, würden sich heute für Klassik interessieren, wenn in den vergangenen Jahren ein regulärer, vernünftiger Musikunterricht an den Schulen stattgefunden hätte. Da es sich hier tatsächlich um ein kulturpolitisches Armutszeugnis handelt, wagt natürlich keiner zu widersprechen. Doch Hand aufs Herz: Wie viele Schüler werden durch guten Unterricht zu Klassik-Fans? Um nicht missverstanden zu werden: Musikunterricht ist kein kultureller Luxus, sondern notwendig, und sollte daher unverzichtbarer Teil des Schulalltags sein. Ob aber dadurch schon eine neue Generation von Klassik-Hörern herangebildet wird, wage ich zu bezweifeln. Meiner Erfahrung nach finden die wesentlichen Impulse außerhalb der Schule statt: im Konzert, im Theater, im Kino, beim Plattenhören mit Freunden. Die wenigsten Hörer, die ich kenne, sind durch „Bildung“ zur Klassik gekommen, weder durch elterliche noch durch schulische Erziehung; bei den meisten begann es mit einem Schlüssel-erlebnis. Manchmal brauchte es nur fünf Minuten. Sei es beim Vorspann zur TV-Serie „Tadellöser & Wolff“ (Tschaikowskys „Pathétique“) oder bei der hochdramatischen Krankenhaus-Szene in „Philadelphia“ („La mamma morta“ mit der Callas). Solche Initialzündungen können ein Feuer der Begeisterung auslösen, das ein Leben lang brennt. Und ob der berühmte Funke überspringt, ist für meine Begriffe weniger eine Frage von Bildung und Erziehung, sondern von Sensibilität.

Natürlich geht es nicht ganz ohne Pädagogik. Doch nicht jeder, der versucht jungen Hörern klassische Musik nahe zu bringen, ist darin so begabt und so erfolgreich wie es Leonard Bernstein in den 60er Jahren war. Und nicht jede CD-Reihe vermittelt Kindern Klassik so unverkrampft wie der inzwischen schon altbewährte „Holzwurm“

der Deutschen Grammophon. Leider trifft man immer wieder auf Konzepte, die gut gemeint sein mögen, doch sehr daran zweifeln lassen, ob sie bei der anvisierten Zielgruppe tatsächlich auch ankommen. Wie zum Beispiel Marketing-Kampagnen im Jargon von „Klassik ist cool“. Solche Versuche verbaler Annäherung empfinde ich als herablassend und anbietend, ähnlich peinlich wie den Märchenonkel-Ton bei Kinder-vorstellungen im Stadttheater. Aber welche Möglichkeiten gibt es sonst? Klassik-Clips à la VIVA oder MTV? Das wäre immerhin ein weites Feld, auf dem kreative Köpfe einiges bewirken könnten – wobei man zugeben muss, dass es eine weitere (wenn auch handwerklich anspruchsvolle) Variante von Häppchen-Klassik wäre. Grundsätzlich steht über all solchen Aktionen dieselbe Frage: Wie weit kann Klassik Teil unseres Alltags sein; und wie weit sollte sie sich vom Alltäglichen abheben – nicht als etwas „Elitäres“, wohl aber als etwas Besonderes?

Eines wird bei all den „Klassik-in-der-Krise“-Diskussionen meist übersehen: dass die Grenzen zwischen Klassik- und Pop-Hörern durchlässiger geworden sind. Zu meinen Schulzeiten waren die Lager noch deutlich getrennt: Entweder – oder. Heute kenne ich etliche Hörer, die zu Hause im Plattenregal neben Madonna die Bartoli, neben Techno Mahlers Sechste stehen haben. Gut, das sind Gelegenheitskäufer, keine Klassik-Hörer aus Leidenschaft. Aber wer weiß? Die Chancen für oben beschriebene Initial-Zündungen steigen mit jeder neuen Platte, mit jedem Konzert, mit jeder Aufführung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen und beim (gemeinsamen) Platten-Hören

Thomas Voigt
Thomas Voigt

